

Der Freitag, 23.12.24

Politik

Susan Neiman: „Die Militärs werden Donald Trump nicht folgen, wenn es hart auf hart kommt“

Die gebürtige Amerikanerin Susan Neiman hat ihre deutsche Staatsbürgerschaft an dem Tag beantragt, als Donald Trump erstmals gewählt wurde. Im Gespräch mit Jakob Augstein erklärt sie, warum sie trotz seiner Wiederwahl optimistisch bleibt

Von **Jakob Augstein**

23.12.2024

Gut gelaunt ist Susan Neiman dieser Tage nicht. Wie auch? Es dauert nicht mehr lange, bis Donald Trump erneut ins Weiße Haus einzieht. Ein Egomane an den Schalthebeln der Macht. Was bedeutet das für die amerikanische, aber auch die deutsche Linke? Und welche Fehler haben Joe Biden, Kamala Harris und Co. gemacht? Mit Jakob Augstein spricht die US-amerikanische Philosophin darüber, was ihr trotz allem Hoffnung für das kommende Jahr macht.

Jakob Augstein: Frau Neiman, Donald Trump ist bei der US-Wahl mit einer komfortablen Mehrheit ausgestattet worden...

Susan Neiman: Da muss ich Ihnen gleich widersprechen! So komfortabel war das nicht. Die Mehrheit schwand, je mehr Stimmen von der Westküste ausgezählt wurden. Am Ende lag Trump, glaube ich, bei 49,9 Prozent der Wählerstimmen. Das ist kein großer Trost. Aber es ist eben auch kein so überragender Erfolg, wie wir direkt nach der Wahl befürchtet hatten.

Was bedeutet für Sie deutsch-amerikanische Freundschaft?

Kommt ganz darauf an, welche Deutschen man meint. Ich bin drei Gruppen begegnet, als ich 1982 hierherkam. Erstens: Die Westberliner, die von deutsch-amerikanischer Freundschaft nur in einem ironischen Ton sprachen und alle Amis mit Ronald Reagan gleichsetzten. Das war wahrscheinlich ein Grund, warum mich damals die DDR interessiert hat. Statt mir Tiraden über unsere Außenpolitik und McDonald's anzuhören, wurde ich von den dortigen Ostdeutschen gefragt: Kennst Du Angela Davis? Das war natürlich deutlich angenehmer für mich, wenigstens wussten sie, dass es ein anderes Amerika gibt. Die dritte Gruppe waren die Westdeutschen, die gesagt haben: Ihr Amerikaner beschützt uns vor den bösen Russen! Ihr habt uns den Rock 'n' Roll gebracht und von der steifen Nazi-Elternschaft befreit. Das war auch ein ziemlich verklärtes Bild von den USA.

Ich wundere mich immer, wenn von Wertegemeinschaft die Rede ist. Frank-Walter Steinmeier hat 2022 bei seiner Rede anlässlich der 70-Jahr-Feier der Atlantikbrücke so getan, als seien uns die USA so nah wie die Schweiz oder Österreich. Dabei gibt es doch eklatante Unterschiede.

Ich glaube, die Deutschen haben immer viel auf Amerika projiziert. Hollywood hat natürlich eine Rolle gespielt: die große Weite, die Vorstellung von Freiheit, die man in Nachkriegsdeutschland wenig spürte. Das hat etwas mit den Westdeutschen ge-

macht. Außerdem sind die USA ziemlich egalitär.

Egalitär?

Ich weiß, das klingt komisch. Immerhin haben wir in Deutschland, selbst wenn die CDU regiert, noch sozialdemokratische Verhältnisse im Vergleich zu den Staaten. Aber das meine ich nicht. Die Universitäten und überhaupt die Institutionen in Deutschland sind sehr steif und hierarchisch. Das ist in den USA anders. Ich höre immer Deutsche, die ein Jahr dort verbracht haben, wie die sagen: Man, die Amerikaner sind leichter und offener! Wenn auch nicht im materiellen Sinne, so ist doch der Umgang dort egalitärer, als man das in Deutschland gewohnt ist.

„Ja, in einigen Bundesstaaten gibt es die Todesstrafe noch und hoffentlich wird sie bald abgeschafft. Aber es ist beileibe nicht so, dass die Amerikaner blutrünstiger sind als die Deutschen“

Es scheint mir durchaus noch größere Unterschiede zu geben: die Todesstrafe, die laxen Waffengesetze. Das sind keine Kleinigkeiten, die Amerikaner sind fundamental anders als wir.

Als Linke muss ich immer selbstkritisch mit dem eigenen Land umgehen. Aber hier muss ich jetzt doch etwas widersprechen. Die Todesstrafe wurde in Deutschland erst nach der Nazizeit abgeschafft – und zwar gegen den Willen des Volkes. Gut so. Aber zentral ist: Es war eine Entscheidung gegen die Mehrheit. In den USA gibt es auch große Bewegungen gegen die Todesstrafe. Ich hoffe, dass sie eines Tages erfolgreich sind und auch in den letzten Bundesstaaten, wo die Todesstrafe noch vollstreckt wird, das bald verboten ist. Aber es ist beileibe nicht so, dass die Amerikaner viel blutrünstiger sind als die Deutschen.

Was denken denn die Amerikaner von uns Deutschen?

Als ich '82 nach Westberlin kam, bekam ich sehr viel Widerstand von meiner amerikanischen Umgebung.

Wieso?

Weil die Deutschen alle Nazis seien! Dabei war der Zweite Weltkrieg damals schon 37 Jahre her. Meine Position war: Man kann nicht ein ganzes Volk auf ewig verdammen. Ich erinnere mich noch an die Rede von Richard von Weizsäcker, der am 8. Mai 1985 erstmals als Westdeutscher vom „Tag der Befreiung“ sprach. Der Tenor der Rede war ja: Wir haben gelitten, aber andere haben noch mehr gelitten und das war unsere Schuld. Ich konnte damals schon genug Deutsch, um das zu verstehen, aber ich habe lange gebraucht, bis ich verstanden habe, dass die Deutschen sich als die Opfer des Krieges damals gesehen haben. Aus amerikanischer Perspektive war von Weizäckers Rede selbstverständlich: natürlich haben andere mehr gelitten als die Deutschen! Interessanterweise hat die rot-grüne Bundesregierung von Gerhard Schröder dieses Bild nachhaltig verändert.

Inwiefern?

Indem Rot-Grün nicht am Irakkrieg teilgenommen hat. Die deutsche Linke hat gar nicht gemerkt, was das für ein Geschenk für uns Amerikaner war. Ich weiß noch, dass der politische Philosoph Michael Walzer mir damals geschrieben hat: Die Deutschen müssen uns retten vor dem Irakkrieg. Das war das erste Mal für viele Amerikaner, dass sie Deutschland als eine Art moralischen Leuchtturm wahrgenommen haben. Das zweite Mal war dann in der Flüchtlingskrise 2015 mit der viel kritisierten Willkommenskultur. Da waren viele Amerikaner absolute Merkel-Fans.

Die Deutschen sind die größte ethnische Gruppe in den USA. In Umfragen sind sich 45 Millionen Amerikaner ihrer deutschen Wurzeln bewusst. Trump hat ja selbst deutsche Wurzeln. Spielt das eine Rolle?

In ein paar Orten schon. In Pennsylvania gibt es bekanntermaßen Germantown. Und im mittleren Westen wird hier und dort Oktoberfest gefeiert. Aber das ändert trotzdem nichts daran, dass viele nicht mit ihrem deutschen Ursprung hausieren gehen. Die italienischstämmigen Amerikaner sind stolz auf ihre Herkunft, dabei waren die auch Faschisten im Zweiten Weltkrieg. Aber das ist leichter zu vergessen gewesen.

Wie finden Sie Donald Trump?

Gleich vornweg: Ich habe die deutsche Staatsbürgerschaft 2016 an dem Tag beantragt, als er zum ersten Mal gewählt worden ist. Das schicke ich mal voraus, bevor ich zu schimpfen anfangen. Trump ist schlimmer als Nixon und Reagan zusammen.

Noam Chomsky hat 2020 sogar gesagt , er sei schlimmer als Hitler, weil er die Klimakrise als erfunden abtut und deswegen die ganze Welt in den Abgrund reißt. Es gibt viele Gründe, Trump zu verabscheuen. Aber es gibt auch Hoffnung.

„Noam Chomsky hat 2020 sogar gesagt, Trump sei schlimmer als Hitler, weil er die Klimakrise als erfunden abtut und deswegen die ganze Welt in den Abgrund reißt“

Zum Beispiel hat er die Militärs so vergrämt, dass ich nicht glaube, dass sie ihm folgen werden, wenn es hart auf hart kommt. Es gibt die Geschichte, wonach er mal mit seinem Chief of Staff, John Kelly, auf einem Friedhof stand. Kellys Sohn hatte in Afghanistan gekämpft und war gefallen. Vor dem Grab sagte Trump dann: Ich verstehe es nicht, John, *what was in it for him?* Daran sieht man: Trump begreift nicht, warum ein Mensch aus irgendwelchen Gründen handelt, wenn es nicht um sein nacktes materielles Eigeninteresse geht. Er hat überhaupt keine anderen Werte. Das müssen wir uns immer klarmachen.

Was glauben Sie, warum Trump dennoch gewählt worden ist?

Man hat die Wut der Amerikaner unterschätzt. Ich weiß nicht, wann Sie das letzte Mal dort waren, aber ich spüre diese Wut immer schon am Flughafen. Der *Economist* hat vor der Wahl geschrieben, alle Länder sind neidisch auf die amerikanische Wirtschaft. Gleichzeitig gibt es Studien, die zeigen, die Hälfte aller Amerikaner verfiel in Panik, wenn sie eine unerwartete Ausgabe von 400 Dollar hätte, das sind 350 Euro. Da wundert es einen doch nicht, dass 70 Prozent der Trump-Wähler sagen, wir fühlen uns von der Wirtschaft betrogen und die Inflation als entscheidenden Wahlgrund nennen. Dabei nennen sie Inflation, weil sie keine anderen Begriffe haben – vor allem keine Begriffe von sozialen Rechten. In Amerika gibt es zum Beispiel das System der Krankschreibung nicht. Wenn Sie mitten in einer Pandemie krank werden, können Sie gefeuert werden.

Joe Biden hat gesagt, er wolle der Präsident der Gewerkschafter werden. Hat das nicht viel verbessert?

Im Kleinen hat er gute Wirtschaftspolitik gemacht, ja. Aber das war nicht genug. Ein Beispiel: Als im Sommer 2022 beinahe ein Streik das gesamte Bahnnetz im Land lahmgelegt hätte, hat Biden moderate Lohnerhöhungen für die Bahnführer bewirkt. Was er nicht bewirkte, war eine zentrale Forderung der Bahnführer: Nämlich, dass sie fünf Tage im Jahr krank sein dürfen. Lohnerhöhungen sind einfacher zu bewirken als ein System sozialer Rechte. Und so war seine ganze Politik. Deswegen war es so verheerend, als Kamala Harris in einem Interview auf die Frage, was sie anders als Joe Biden machen würde, keine Antwort eingefallen ist.

„Im Kleinen hat Joe Biden gute Wirtschaftspolitik gemacht, ja. Aber das war nicht genug“

Es gab eine Reklame, auf der stand : „Kamala is for they/ them, Donald Trump is for you.“

Das Problem ist, dass die Demokraten seit sehr langer Zeit auf diese Identitätspolitik gebaut und geglaubt haben, sie könnten gewinnen, wenn sie nur soundsoviele Frauen und soundsoviele Latinos überzeugen. Das hat nicht gestimmt. Das ist vielleicht die einzige gute Nachricht aus diesen schrecklichen Wahlen: Dass man angefangen hat, an dieser Strategie zu zweifeln. Vielleicht haben die Demokraten jetzt verstanden: Emotionen zu erzeugen, sich immer rhetorisch an die Seite der Unterdrückten zu stellen, reicht nicht.

Heißt: Schluss mit Identitätspolitik, stattdessen mehr Lohnerhöhungen und Krankheitstage, schon sind die Mitte-Links-Kräfte wieder erfolgreich?

So weit würde ich nicht gehen. Ich verstehe mich als Sozialistin, aber ich glaube nicht, dass man sich nur um das Fressen kümmern muss. Sondern auch um die Moral. Man muss die Menschen mitnehmen, mit dem Gefühl, dass man sie respektiert und dass sie mehr im Leben sein können als arbeitende Tiere, die hoffen, dass sie irgendwie über die Runden kommen. Wenn den Demokraten und ihren Verbündeten das gelingt, können sie wieder gewinnen.

Susan Neiman (geboren 1955 in Atlanta) ist eine US-Philosophin, seit dem

Jahr 2000 ist sie Direktorin am Potsdamer Einstein Forum. Letztes Jahr veröffentlichte sie das Buch *Links ist nicht woke* (Hanser Berlin, 176 S., 22 €).

Redaktioneller Hinweis: Das Gespräch wurde vor dem Austritt Susan Neimans aus dem Schriftstellerverein PEN Berlin geführt (lesen Sie hier den dazugehörigen offenen Brief).